

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Prekarität und Place-Identity

**Wie Erwerbslose in ihren Gesprächen soziale Unsicherheit
konstruieren und Agency kommunikativ aushandeln**

Pamela Steen

Sonderdruck aus: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 85 (2020): 25–63

Themenheft *Prekaritätserfahrungen: Soziolinguistische Perspektiven*
Hg. v. Mi-Cha Flubacher, Jonas Hassemer, Christian Bendl &
Jürgen Spitzmüller

Universität Wien · Institut für Sprachwissenschaft · 2020

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft
Sensengasse 3a
1090 Wien
Österreich

Redaktion: Markus Pöchtrager (Allgemeine Sprachwissenschaft),
Mi-Cha Flubacher, Jonas Hassemer & Sabine Lehner
(Angewandte Sprachwissenschaft),
Stefan Schumacher (Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft)

Kontakt: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://www.wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: BI,078,1063

Dieser Beitrag wurde einer Doppelblindbegutachtung unterzogen.

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.

Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.



Dieses Werk unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0
(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen)

Prekarität und Place-Identity

Wie Erwerbslose in ihren Gesprächen soziale Unsicherheit konstruieren und Agency kommunikativ aushandeln

Pamela Steen*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)

Institut für Sprachwissenschaft

Universität Wien

Ausgabe 85 (2020): 25–63

Abstract

This paper deals with the term *precarity* as a dynamic concept that emerges through linguistic interactions. Applying linguistic conversation analysis to everyday talk, I will show which verbal methods unemployed men use to construct their (stigmatised) identity in relation to a specific public place. They construct themselves 1. as communication objects without interpretive power and agency, 2. as restricted and involuntarily addressable in communication with the city administration and the police, with regard to the public place where they meet, and 3. as subjects equipped with agency in a (fictional) communication that is uncertain for others. Precarity here is a synonym for social uncertainty and the experience of status turbulences resulting from criteria relevant to the individual or respective social group.

Schlagwörter: Erwerbslose, Gesprächsanalyse, Imagestigmatisierung, Prekarität, Positionierung.

* Jun.-Prof. Dr. Pamela Steen, Institut für Germanistik, Universität Koblenz-Landau, steen@uni-koblenz.de.

1 ›Prekarität‹ als dynamisches Konzept

Der Begriff der Prekarität oder des Prekariats ist in den Sozialwissenschaften nicht eindeutig definiert. Laut einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zählten 2006 acht Prozent der deutschen Bevölkerung zur sozialen Unterschicht. Diese Menschen lebten in prekären Verhältnissen und wurde als das »abgehängte Prekariat« bezeichnet.¹ Im sozialwissenschaftlichen Diskurs hat sich mittlerweile eine andere Lesart durchgesetzt. Sie versteht unter ›Prekariern‹ »Repräsentanten einer neuen Mittelschicht« oder auch »Akteure einer gefährdeten arbeitnehmerischen Mitte« (Vogel 2008: 3). Gemeint ist damit eine soziale Mitte, die zersplittert und fragmentiert ist, mit Unsicherheiten ganz unterschiedlicher Art: sozialen, rechtlichen, materiellen und beruflichen (vgl. Vogel 2008: 3). Die Betroffenen erleben Statusturbulenzen (vgl. Grimm 2013) und eine Verwundbarkeit erreichter sozialer Positionen (vgl. Vogel 2009: 185). Eine eindeutige Zuordnung von Bevölkerungsteilen zu den Prekären erweist sich damit zunehmend als schwierig, auch weil sich prekäre Beschäftigungen zunehmend als arbeitsweltliche Normalität darstellen.² Darüber hinaus kann aus gesprächslinguistischer Perspektive konstatiert werden, dass Prekarität über die problematische Zuordnung zu einer bestimmten sozialen Schicht hinaus generell ein flexibles, dynamisches Konzept ist, das in unterschiedlichen Lebenswelten von den Akteuren selbst unterschiedlich interaktiv konstruiert wird. Prekarität wird im vorliegenden Beitrag in einem eher weiteren Sinne als erlebte soziale Unsicherheit verstanden, die den sozialen Auf- und Abstieg betrifft, aber nicht an die Erfahrungen aus der Arbeitswelt gebunden ist, sondern sich auch auf andere Faktoren wie die Eingebundenheit in persönliche statusrelevante kommunikative Prozesse beziehen kann. In diesem Sinne kann auch von einer prekären Kommunikationsbeteiligung gesprochen werden, wenn Akteure beklagen, in für sie relevante Kommunikation mit staatlichen Stellen nicht aktiv eingebunden zu sein oder wenn sie sich in gesellschaftlichen Diskursen als passive Objekte und nicht als aktive Akteure betrachten.

¹ https://www.domradio.de/sites/default/files/pdf/061017_Gesellschaft_im_Reformprozess_komplett.pdf, (Abruf 29. Juni 2019).

² Vgl. Bourdieu (2004: 113), der schon früher von einer dauerhaften Unsicherheit als Prekarität spricht, die eine neue Herrschaftsform darstelle.

Folgt man der sozialwissenschaftlichen Einteilung, so beschäftigt sich der vorliegende Beitrag nicht mit der Prekarität der Mittelschicht, sondern mit dem sogenannten ›abgehängten Prekariat‹³. Die im Mittelpunkt der Studie (vgl. Steen 2015) stehenden Akteure weisen ähnliche biografische Eckdaten auf: ein zumeist höheres Lebensalter, alleinstehend, ohne feste Anstellung, langjähriger Bezug staatlicher Hilfeleistungen in Form von ALG II⁴ oder Wohnungslosigkeit. Die Akteure sind dauerhaft aus einer ›Normalität‹ der Arbeitsgesellschaft ausgeschlossen und thematisieren selbst in ihren Gesprächen, dass *andere* sie als ›abgehängt‹ kategorisieren, wie z. B. in folgender Aussage: »viele sagen immer hier äh (-) das sind hier alles penner und alles doofe«. Sie beklagen dabei nicht unbedingt die Zuordnung zu einer unteren sozialen Schicht oder dass sie als ›sozial abgehängt‹ wahrgenommen werden, sondern die negative Bewertung ihres sozialen Status.

Anhand exemplarischer Gesprächssequenzen wird gezeigt, dass diese Gruppe männlicher Erwerbsloser mit Formen der sozialen Unsicherheit konfrontiert ist, mit der sie sich kommunikativ auseinandersetzt, auch wenn diese Unsicherheiten nicht mehr die reguläre Arbeitswelt betreffen. ›Soziale Prekarität‹ wird aus gesprächslinguistischer Sicht nicht als ein etischer Begriff mit festen oder objektiven sozialen Merkmalen verstanden, sondern das Konzept wird mit der Methode der linguistischen Gesprächsanalyse (vgl. Deppermann 2008) aus der Teilnehmerperspektive der Gesprächsakteure rekonstruiert. Wie auch die Konzepte der ›Identität‹ (vgl. Kresic 2006) und ›Agency‹ (vgl. Emirbayer und Mische 1998; Lucius-Hoene 2012), die aus poststrukturalistischer Sicht als eine Form des ›doing‹ aufgefasst werden – weil soziale Kategorien nicht außer- oder vorsprachlich existieren, sondern durch Sprache entstehen, ausgehandelt und suspendiert werden –, ist auch das Konzept der sozialen Prekarität als ein solches dynamisches Konzept zu verstehen. Da soziale Identitäten als »constituted by an ensemble of ›subject positions‹« aufgefasst werden, »that can never be totally fixed in a closed system of differences, constructed by a diversity of discourses«, sind diese immer schon als »contingent and precarious« (Mouffe 1992: 372) zu

³ Weitere Kategorien sind »die sozial Abgehängten«, »die Überflüssigen«, »Restgruppe« oder auch die »nicht mehr Aktivierbaren« einer Gesellschaft (vgl. Offe 1994), die auch als »semantische Kampfbegriffe« bezeichnet werden können (vgl. Böhnke 2006: 53).

⁴ ALG II wird umgangssprachlich auch als »Hartz IV« bezeichnet und ist in Deutschland die Grundsicherungsleistung für erwerbsfähige Leistungsberechtigte.

verstehen. Es gilt daher z. B. hinsichtlich konkreter *Communities of Practice* herauszufinden, wie Prekarität aus der emischen Perspektive heraus konstruiert wird. Es muss dann danach gefragt werden, welche Merkmale und Aspekte die Akteure für die Konstruktion einer *für sie* prekären Lebenssituation relevant setzen, welche lebensweltlichen Aspekte als sozial verunsichernd wahrgenommen werden, mit welchen sprachlichen Mitteln und hinsichtlich welcher kommunikativen Funktionen sie soziale Unsicherheit in Form von Statusturbulenzen konstruieren, wie sie diesbezüglich diskursive Status-Zuschreibungen thematisieren oder kontextualisieren und welchen Einfluss diese auf die Darstellung von Agency im Gespräch und in der Gruppe haben. Sozialwissenschaftliche etische Konzepte von Prekarität sind daher für gesprächslinguistische Analysen nur bedingt relevant, da sie Prekarität an objektiven Parametern festmachen und dabei Praktiken der Aushandlung von Prekarität übersehen, die einen intersubjektiven Blick auf Statusturbulenzen ermöglichen.

In den hier untersuchten Gesprächen bezieht sich die konstruierte soziale Unsicherheit vor allem auf in den Gesprächen aufgerufene diskursive Fremdzuschreibungen zu sozialen Identitätskategorien im Kontext sozialer Situationen, in denen die Akteure auf dem Stadtplatz sich darüber beklagen, Imagestigmatisierungen im Zuge medialer oder staatlicher Täuschungen und Überwachungen ausgesetzt zu sein. Zudem fühlen sie sich in für sie relevanten Kommunikationsprozessen, initiiert durch öffentliche/staatliche Stellen, nicht ausreichend berücksichtigt. Die Akteure sind verunsichert, weil sie sich hinsichtlich ihres lebensweltkonstituierenden Orts – des Stadtplatzes – nicht hinreichend informiert fühlen. Denn der Ort, an dem die Gespräche stattfinden, und der in den Interaktionen bzw. im Diskurs als sozialer Raum konstituiert wird,⁵ erfüllt in den untersuchten Interaktionen wichtige Funktionen für die Aushandlung von Agency und Identität in Form einer Place-Identity (vgl. Benwell und Stokoe 2006).

⁵ Vgl. die Unterscheidung von »Ort« und »Raum« bei de Certeau (1988), die in der Raumsoziologie als grundlegende Unterscheidung gilt. Der Raum wird als »Resultat von Aktivitäten« verstanden, wozu hier auch sprachliche/diskursive Aktivitäten zu zählen sind; der Ort ist dagegen eine »momentane Konstellation von festen Punkten« (de Certeau 1988: 218), also der Stadtplatz als geografische/architektonische Konstellation.

2 Methoden, Analysematerial, Untersuchungsaspekte

Im Folgenden werden Erhebungs- und Analysemethoden zusammen mit zentralen Analyseaspekten – Identität, Positionierung, Agency, soziale Rollen – erläutert. Methoden und Untersuchungsaspekte werden deshalb integriert behandelt, weil die Erhebungsmethode der teilnehmenden Beobachtung die Gesprächsforscherin zu einem Element der beobachteten Szenerie werden lässt, sodass die Konstruktion einer Place-Identity in Verbindung mit sozialer Unsicherheit die soziale Position der Wissenschaftlerin involviert.

2.1 Erhebungsmethoden und Material

Im Jahr 2008 wurden mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung über einen Kern-Zeitraum von vier Monaten Gespräche von insgesamt 14 männlichen Erwerbslosen (zwischen 18 und 65 Jahre alt) mit der Videokamera aufgezeichnet (dynamische Aufnahme, vgl. Brinker und Sager 2010: 36). Diese Methode der ethnografisch angelegten Konversationsanalyse ermöglicht es Forscher/innen, Wissen »über die sozialen, räumlichen, historischen und anderen Gegebenheiten im Untersuchungsfeld« (Deppermann 2000: 103) zu sammeln. Die Gespräche (insgesamt 16 Stunden Gesprächsmaterial) der Männer, die sich regelmäßig zum gemeinsamen Biertrinken auf einem Hamburger Platz trafen, sind »natürliche« Gespräche in dem Sinn, dass sie nicht elizitiert wurden. Transkribiert wurden die zur Analyse ausgewählten Gespräche mit dem Partitur-Editor EXMARaLDA⁶ nach den Konventionen GAT II (vgl. Selting et al. 2009).⁷

Die Gespräche, die als kleine kommunikative Lebenswelt modelliert werden (vgl. Luckmann 1978; Knoblauch 1995), weisen folgende Merkmale auf: Urbanität und Öffentlichkeit (da die Gespräche öffentlich in einer Großstadt stattfanden); Privatheit, d. h. Alltagskommunikation in einer nicht-institutionellen Umgebung; Beziehungskommunikation; Regelmäßigkeit (die Gesprächsrunden fanden routiniert, meistens um die Mittagszeit, statt). Die Gesprächsteilnehmer bilden keine feste soziale Gruppe, es gibt aber einen engeren Kreis (zwei bis sieben Männer), der sich selbst als *Clique*

⁶ <https://exmaralda.org/de/> (Abruf 15. November 2019).

⁷ Bedeutung der Siglen in den Notationszeilen: vb = verbales, gs = gestisches, pr = prosodisches Display.

bezeichnet. Die Akteure haben einen ähnlichen sozialen Status und ähnliche alltagsweltliche Probleme (mangelnde finanzielle Sicherheit, gesundheitliche Probleme, wenig familiäre Anbindung). Den öffentlichen Ort, an dem die Gespräche stattfanden, stufte die Stadt damals als *sozialen Brennpunkt* bzw. »gefährlichen Ort« (Krebs 2001: 76) ein. Gefährliche Orte sind solche, an denen sich »die Bedrohung räumlich manifestiert« (Krebs 2001: 76). Der Platz mit Rotlicht-Milieu und Drogen-Szene wurde u.a. mit polizeilichen Kameras überwacht. Diese Situation hat sich in den vergangenen Jahren jedoch verändert. Bis 2011 wurde der Platz umgebaut, um ihn für eine andere Klientel, z. B. für Szene-Kneipen und Galerien, attraktiver zu machen. Diese Umbauarbeiten wurden von Seiten vieler Anwohner als Gentrifizierungsmaßnahmen kritisiert.

2.2 Place-Identity und soziale Rollen

Die Verbindung von interaktiver Identitätsherstellung, sozialen Rollen und Orten/Räumen findet sich prominent in der Interaktionssoziologie Goffmans (2003: 99–152; 1999), die für konversationsanalytische Arbeiten zu einem wichtigen Bezugspunkt geworden sind (vgl. Holly 1979) und die auch in den hier durchgeführten exemplarischen Analysen als sozialpsychologisches Erklärungsmodell herangezogen werden, um zu verstehen, welche allgemeinen sozialen Funktionen dem rekonstruierten Sprachhandeln zugrunde liegen. Zwar stammen Goffmans Untersuchungen aus den 1960er- und 1970er-Jahren, sie haben aber in ihren Grundlagen wenig an Aktualität eingebüßt, vor allem, wenn es um die Untersuchung direkter sozialer Interaktion geht.

Der Stadtplatz spielt für die Analyse eine wichtige Rolle, weil er nicht nur »Schauplatz«⁸ des Geschehens ist. Er wird in den Gesprächen auch als eigenes Territorium konstruiert. Territorialverhalten geht ethologisch betrachtet mit dem Anzeigen eines Anspruchs auf den Platz und dem Verteidigen dieses Anspruchs einher. Mit Goffman (1982: 55), der den Begriff der Territorialität für die Interaktionssoziologie adaptiert, fallen darunter auch Ansprüche, die sich nicht nur auf räumlich Ausgedehntes beziehen,

⁸ Schmitt (1992: 48) definiert »Schauplatz« als »lokal definierten, d.h. in seinen räumlichen und architektonischen Konturen klar erkennbaren und von der ökologischen Umgebung abgehobenen Weltausschnitt«. Seine Definition entspricht also dem »Ort« bei de Certeau.

sondern z. B. auch auf Mitgeteiltes (als Informationsreservat, 1982: 68) oder auf die Teilnahme an Gesprächen (als Gesprächsreservat, 1982: 69). Der spezifische Aufenthaltsort auf dem Stadtplatz (die Ecke beim Asia-Imbiss), den die Akteure für sich beanspruchen, kann als »Benutzungsraum« (Goffman 1982: 62) bezeichnet werden. Der Benutzungsraum wird qua kommunikativer und räumlicher Praktiken iterativ konstituiert, zum Teil auch durch materielle »Markierungen« (Goffman 1982: 71) in Form fallengelassener Kronkorken, sodass für andere Akteure, die sich auf dem Platz aufhalten, deutlich wird, dass dieser Ort der Männergruppe »gehört«. Da Territorien »symbolische Räume zur Erzeugung und Sicherung der Identität« (Abels 2001: 157) sind, konstruieren die Akteure nicht nur einen angeeigneten Raum, sondern damit verbunden auch eine »place identity« (vgl. Twigger-Ross und Uzzell 1996): »tellers express a sense of who they are through stories about where they are« (vgl. Benwell und Stokoe 2006: 216). Mit der Methode der linguistischen Gesprächsanalyse wird anhand der ausgewählten Beispiele rekonstruiert, welche kommunikativen Mittel die Akteure verwenden, um im Kontext von erlebter sozialer Unsicherheit diese Place-Identity als einen elementaren Aspekt ihrer kollektiven Identität zu konstruieren und wie sie im Zuge dessen ihre Agency bezogen auf die Gruppe, die wissenschaftliche Beobachterin und die Gesellschaft aushandeln. Dabei ist es vor allem die Ortsgebundenheit der Kommunikation, die zwar genuin als Parameter des Settings erscheint, die aber einen erheblichen Einfluss auf das Erleben sozialer Unsicherheiten hat. Prekarität, so wird hier gezeigt, ist nicht (nur) schichtgebunden, sie kann auch ortsgebunden sein. Dadurch erhält das Konzept des »gefährlichen Ortes« aus der Sicht der Akteure, die sich an diesen Orten aufhalten, einen neuen Bedeutungsaspekt, da die mit ihnen verbundenen diskursiven Räume auch »gefährlich« für die Sicherheit des eigenen sozialen Status werden können. Vogel (2008: 2) stellt fest: »Trotz der zunehmenden Aufmerksamkeit für Fragen der Prekarität bleibt unklar, an welchen Orten der Gesellschaft wir die Prekarier finden können.« Dieser Aussage kann entgegengehalten werden, dass sich nicht die Prekarier an Orten aufhalten, sondern Orte und ihre sozialen Räume Prekarier erst konstituieren.

Im Hinblick auf den Schauplatz und seine Akteure werden nun weitere Differenzierungen notwendig, sowohl hinsichtlich des Raumes als auch der Interaktionsrollen, die die Akteure einnehmen oder anderen zuschreiben. So entwickelt Goffman entlang der Bühnen-Metapher für das Alltagsleben verschiedene identitätsrelevante Termini. Alltagsleben ist für Goffman

gleichbedeutend mit der »Struktur der Einheiten im sozialen Leben, die entstehen, wann immer Personen anderen Personen unmittelbar physisch gegenwärtig werden« (Goffman 2003: 233). Und für dieses wechselseitige Gegenwärtigsein zeigen die Akteure »Darstellungen«, das heißt, sie üben bestimmte wiederkehrende Tätigkeiten in Rollen aus, die andere beeinflussen sollen (vgl. Goffman 2003: 18). Dabei bilden sie ein »Ensemble« oder auch »Sonderrollen« aus, die »ortsbestimmt« untersucht werden können und die auch für das Verstehen der Gespräche auf dem Stadtplatz hilfreich sind. Der Stadtplatz ist geradezu prädestiniert für die Darstellungen eines Ensembles, also für eine »Gruppe von Individuen [...], die gemeinsam eine Rolle aufbauen« (Goffman 2003: 75), denn öffentliche Plätze, auf denen sich Menschen treffen, sich unterhalten, zusammen feiern, miteinander streiten usw. sind, weil sie Öffentlichkeit par excellence darstellen, »Bühnen für das Drama des menschlichen Lebens« (Webb 1990: 33).

Je nachdem, welche Art von Praktiken die Akteure ausüben, ob diese bewusst präsentiert werden sollen oder ob (auch) das, was man bei den Präsentationen unterdrückt, zum Vorschein kommt, spricht Goffman (2003: 104) von der »Vorder-« oder der »Hinterbühne«. Die Akteure nutzen den Stadtplatz als Vorderbühne, um auf dieser der Gesprächsforscherin in ihrer Rolle als Beobachterin/Publikum zu zeigen, dass sich ihre Handlungen an gewisse Normen halten (vgl. Goffman 2003: 100). Die Akteure errichten kommunikativ eine Fassade, um »einen günstigen Eindruck auf das Publikum zu machen« (Goffman 2003: 101). Der Forscherin ist deshalb daran gelegen, die Konstruktion dieser Fassade mit gesprächsanalytischen Methoden zu rekonstruieren und zu verstehen, wozu diese erfolgt, was nicht automatisch gleichzusetzen ist mit einem Anzweifeln der Fassade als präsentierter Unwahrheit.

Aufgrund der Methode der teilnehmenden Beobachtung, die die Beobachterin über einen längeren Zeitraum quasi zu einem mehr oder weniger akzeptierten Teil der Gruppe werden lässt, changiert die Darstellung des Ensembles nach und nach immer mehr zwischen einer Darstellung auf der Vorder- und Hinterbühne, insofern die Beobachterin immer weniger als Publikum oder Zuschauerin wahrgenommen wird. Die Beobachterin tritt in doppelter Hinsicht in den Hintergrund: zunächst, da sie in ihrer Rolle nicht mehr so stark wahrgenommen wird, und dann, indem sie sich ethnografisches Hintergrundwissen aneignet. Analytisch von Interesse und gleichzeitig eine Herausforderung ist es daher, auch die eigene Rolle im Feld zu reflektieren. Denn aus den Inhalten vieler der aufgezeichneten

Gespräche wird ersichtlich, dass die Akteure auf dem Stadtplatz das Bedürfnis haben, der noch relativ unbekanntem Wissenschaftlerin zu verdeutlichen, dass sie nicht zu der Gruppe von Abgehängten oder zu den Kriminellen gehören, von denen in den Medien allenthalben die Rede ist. Solche Gespräche, in die die Beobachterin deutlicher involviert ist, können dennoch zum Gegenstand der Untersuchung erhoben werden (vgl. z. B. Neumann-Braun und Deppermann 1998), weil die Akteure durch die Anwesenheit der Beobachterin mit der Repräsentantin einer anderen Lebenswelt konfrontiert werden und sich in dieser Konfrontation Abgrenzungspositionierungen zeigen können, mithin das eigene Selbstverständnis der Gruppe in Bezug auf ihre Lebenswelt erst deutlich wird. Bei der Untersuchung derartiger sozialer Sinnzusammenhänge muss jedoch darauf geachtet werden, dass die eigene wissenschaftliche und die von den Akteuren herangetragene Rolle nicht konfliktieren oder dass ungewollt Stereotypisierungen konsolidiert werden. Goffman (2003: 5) umschreibt diese Problematik folgendermaßen: Beobachter können dem Verhalten eines Anwesenden Hinweise entnehmen, »die es ihnen ermöglichen, entweder frühere Erfahrungen mit ähnlichen Personen auszuwerten oder – was entscheidender ist – nicht überprüfte Klischeevorstellungen auf ihn zu übertragen.«

Daraus resultiert zudem die mögliche Gefahr, dass die teilnehmende Wissenschaftlerin in die Rolle einer Vermittlerin gedrängt bzw. ihr diese Rolle nahegelegt wird. Ihre Funktion wäre es dann, der Gesellschaft durch ihre Forschungen ein ›echtes‹ Bild des Ensembles zu vermitteln, was bereits per definitionem nicht möglich ist. Hier zeigt sich: Vermittler werden selbst zu Figuren in prekären Situationen (vgl. Goffman 2003: 136). Die prekäre Situation kommt dadurch zustande, dass man sich als Vermittler/in für keine der beiden Seiten entscheiden darf, weshalb Goffman auch zu der Bewertung kommt, dass die Tätigkeit des Vermittlers/der Vermittlerin als Individuum »bizarr, unhaltbar und würdelos« (2003: 136) ist, weil dieser/diese »zwischen Loyalität zu dem einen und zu dem anderen Ensemble hin- und herschwankt« (2003: 137). Da Gesprächsforscher/innen nicht als Vermittler/innen auftreten dürfen, da sie ihren Untersuchungsobjekten unvoreingenommen und objektiv gegenüberstehen sollen, kann es vorkommen, dass sie sich, während sie Kontakt zum sozialen Feld aufbauen und sich mit den Akteur/innen zu ethnografischen Zwecken unterhalten, als heimliche Denunziant/innen fühlen. Ein »Denunziant« gibt, weil er das

Vertrauen des Ensembles erhalten will, um die Aufnahmen machen zu können,

vor den Darstellern vor[...], Mitglied des Ensembles zu sein, dem somit gestattet wird, die Hinterbühne zu betreten und destruktive Informationen zu erwerben, und der dann das Schauspiel offen oder insgeheim an das Publikum verrät. (Goffman 2003: 133)

Dies ist ein grundsätzliches Problem, das in der Sozialforschung mit der »Angst des Forschers vor dem Feld« bezeichnet wurde, weil das »asymmetrische Forschungsverhältnis« (Lindner 1981) die Begegnungen vorstrukturiert. Denn

zu der soziologischen Methode der teilnehmenden Beobachtung gehört gewöhnlich ebenfalls ein gewisses Maß von Infiltration, denn auch wenn die Betroffenen davon unterrichtet werden, daß eine Untersuchung durchgeführt wird, so wissen sie gewöhnlich nicht im einzelnen, welche Tatbestände von dem Beobachter festgehalten werden und welche ihrer Fassaden dadurch diskreditiert werden können. (Goffman 1980: 191).

Deshalb ist es als Gesprächsforscher/in nicht immer einfach, die nötige Distanz zum Forschungsfeld zu wahren, da dies von Seiten der erforschten Akteur/innen oftmals nicht erwünscht ist. Ihr Anliegen ist es nicht unbedingt, in »objektiver« Weise erforscht zu werden, sondern die Gelegenheit zu haben, das, was andere als vermeintlich »objektiv« diskursiv konstruiert haben, nun aus einer subjektiven Perspektive richtig zu stellen, indem sie eine sozial akzeptierte »Fassade« errichten.

2.3 Positionierung, Agency und Status(turbulenzen)

Hauptanalyseinstrument bei der Gesprächsanalyse ist hier die Rekonstruktion sozialer Positionierungen. Unter (der Aushandlung von) Positionierungen wird mit Lucius-Hoene und Deppermann (2004a)⁹ eine verbale Verortung im Gespräch verstanden, mit der ein/e Akteur/in sich und andere Akteur/innen zu sozial bestimmbar Personen macht und also soziale Identität konstruiert. Es kann mit der Rekonstruktion von Positionierungen herausgearbeitet werden, »wie Interaktanten den sozialen Raum

⁹ Die Autor/innen übernehmen das Konzept der Positionierung aus der angelsächsischen Diskurspsychologie, u. a. von Harré/van Langenhove (1999).

bestimmen und ihre jeweiligen Positionen darin festlegen, beanspruchen, zuweisen und aushandeln« (Lucius-Hoene und Deppermann 2004b: 196). Mittels Selbstpositionierungen zeigen die Akteure auf, wie sie selbst gesehen werden wollen; Fremdpositionierungen sind dementsprechend Zuschreibungen und Positionierungen, die andere Akteure betreffen (direkte Interaktionspartner oder sprachlich konstruierte, abwesende Andere) (vgl. Lucius-Hoene und Deppermann 2004b: 196). Selbst- und Fremdpositionierungen sind außerdem miteinander verwoben: »Jeder Positionierungsakt im Hinblick auf den einen Interaktanten (sich selbst oder den Partner) hat gleichzeitig immer auch eine Komponente in Bezug auf den anderen, d. h. sowohl einen selbstbezüglichen als auch einen auf den Interaktionspartner gerichteten Aspekt« (Lucius-Hoene und Deppermann 2004b: 196).

Bamberg und Georgakapoulou (2008) unterscheiden analytisch drei verschiedene Positionierungsebenen: Auf der Ebene 1 positionieren die Akteure sich (und andere) innerhalb einer erzählten Geschichte; Ebene 2 bezieht sich auf Positionierungsakte in einer konkreten Interaktionssituation; Ebene 3 berücksichtigt die sprachlich konstruierte Identität in Relation zu dominanten Diskursen und »master narratives« (Bamberg und Georgakapoulou 2008: 385). So entsteht sprachlich-interaktiv eine Art soziale Matrix, in der anwesende Akteure (Gesprächspartner/innen), sprachlich konstruierte Akteure (abwesende Andere, Institutionen), geografische Orte/soziale Räume in Bezug auf diskursiv tradiertes Wissen positioniert werden und dadurch relationale Identitäten erhalten.

Eng verwoben mit der Konstruktion von Identität ist der Begriff der Agency. Agency wird mit Emirbayer und Mische (1998) als intersubjektive, interaktiv ausgehandelte Qualität sozialer Beziehungen verstanden. Aus gesprächslinguistischer Perspektive ist Agency – Handlungsmacht oder soziale Wirkmächtigkeit – ein vor allem sprachlich moduliertes und interaktiv gestaltetes Konstrukt (vgl. Steen 2012a). Helfferich bringt den Kern des sozialwissenschaftlichen Agency-Begriffs auf den Punkt:

Der Begriff ›Agency‹ ist in sehr grundsätzlicher Weise mit den elementaren Fragen der Sozialwissenschaften verbunden, wer mit wem was in welcher Weise macht/machen kann, wessen Wirkung wem (dem Individuums [*sic!*], der Gesellschaft, anonymen Mächten etc.) zugerechnet werden kann und was in der Macht des Einzelnen steht (faktisch oder als Vorstellung). (Helfferich 2012: 10)

Analog zu den drei Positionierungsebenen wird auch Agency auf drei Ebenen hergestellt: auf der Ebene der Erzählung (1), der Interaktion (2) und der Ebene der »Geschichtenversion und -moral, die Agency-Merkmale vor einem lebensgeschichtlichen Hintergrund interpretieren hilft« (Lucius-Hoene 2012: 41) (3). Die dritte Ebene kann ebenso auf die Diskursebene ausgeweitet werden, insofern die Darstellung oder Konstruktion von Wirkmächtigkeit sich nicht nur an den persönlich erlebten Erfahrungen orientiert, sondern auch an diskursiv konstruierten Positionierungen, Normen, Werten, Zwängen usw. Identitätsrelevante Selbst- und Fremdpositionierungen sowie die sozialen Rollen, die damit verbunden sind und die man sich selbst und anderen zuweist, sind also immer auch abhängig von einer subjektiv empfundenen vorhandenen, fehlenden oder eingeschränkten Handlungsmacht aller relevanter Akteure. Die Rekonstruktion sozialer Positionierungsakte kann daher offenlegen, wie die als wissenschaftlich oder diskursiv (aufgrund ihrer materiellen und sozialen Situation) als »sozial abgehängt« eingestuften Akteure, denen kaum oder wenig gesellschaftliche Handlungsmacht zugeschrieben wird, ihre Agency selbst als vorhanden oder eingeschränkt verstehen und welche anderen Akteure sie dabei für ihre Agency als hinderlich oder förderlich betrachten.

Konstruieren die Akteure im Gespräch eine eingeschränkte Agency, die auf soziale Statusturbulenzen verweist, so ist Status hier als Status im weiteren Sinne¹⁰ zu verstehen: Er ist hier im Prinzip mit dem Image-Begriff (vgl. Goffman 1999; Holly 1979) gleichzusetzen und wird als ein »Orientierungsrahmen« verstanden, »innerhalb dessen die gesamten sozial relevanten Aspekte einer Person eingebunden sind« (Sager 1995: 189). Statusturbulenzen sind dann vom Akteur wahrgenommene oder befürchtete soziale Erschütterungen, die auf der von Sager entworfenen »Stufenpyramide des sozialen Auf- oder Abstiegs« (Sager 2004: 180) einen Schritt nach »unten« bedeuten können. Sie können prinzipiell auf allen drei Positionierungs-Ebenen relevant werden.

Die hier relevanten Termini zusammenbindend, kann festgehalten werden, dass Akteure über die interaktive Methode der verbalen Positionierung soziale Identitäten konstruieren. Diese können, je nachdem,

¹⁰ In einem engeren Sinne kann die Konstruktion von Status im Gespräch auch als situative Form der Dominanz verstanden werden, insofern die Akteure in einer konkreten Gruppenhierarchie einen bestimmten sozialen Rang für sich beanspruchen (vgl. Sager 1995: 189).

wie angesehen oder akzeptiert diese Identitäten sind (Imageintegrität, -auktoriät, -souveränität, vgl. Sager 2004: 180) oder wie stark diese abgewertet werden (Imagedemontage, -stigmatisierung, -destruktion, vgl. Sager 2004: 180) mit einem bestimmten sozialen Status verbunden sein, der überindividuelle Bewertungsprozesse impliziert. Je geringer/höher der soziale Status, desto geringer/größer die damit einhergehende Agency. Soziale Prekarität ist dann als eine Form der sozialen Erschütterung zu verstehen, die auf den drei Positionierungs-Ebenen eine unterschiedlich starke Bedeutung für die Akteure hat. So kann sich ein Akteur selbst als prekär darstellen, durch die Interaktion mit anderen als prekär konstruiert werden oder sich durch die Bezugnahme auf gesellschaftliche Diskurse an eine Diskursposition anbinden, die den Akteur als prekär erscheinen lässt.

3 Exemplarische Gesprächsanalysen

Ausgewählt für die Analysen wurden vier Gesprächssequenzen, in denen die Akteure für sie relevante Aspekte in Bezug auf soziale Unsicherheiten sprachlich elaborieren. Der Fokus liegt dabei nicht auf dem Thematisieren materieller und finanzieller Unsicherheiten (vgl. Steen 2015: 146/182/186), die ebenfalls Statusturbulenzen auslösen können, sondern auf einer sozialen Unsicherheit, die durch die Art und Weise der Einbindung der Akteure in Kommunikationsprozesse entsteht und die sich vor allem auf den sozialen Status im Sinne eines sozialen Ansehens bezieht.

3.1 Positionierung und Imagestigmatisierung im Kontext medialer Deutungsmacht

In dem ersten Gesprächsbeispiel »fernsehn« (1) stellen sich die Akteure als ausgelieferte Objekte einer über sie stattfindenden öffentlich-medialen Kommunikation dar. Der Akteur Hn (58 Jahre, erwerbslos, chronisch krank) drückt zunächst seine Wertschätzung darüber aus, dass ihre Gespräche zu wissenschaftlichen Zwecken mit der Videokamera aufgezeichnet werden (nicht im Transkript) und vergleicht dann diese Aufnahmeweise mit derjenigen von TV-Sendern wie RTL, die Dokumentationen über den Platz und die Anwohner drehen. Mit diesem Vergleich und der daraufhin geschilderten möglichen Verarbeitung der Filmdaten im Zuge einer Beschwerdeerzählung (vgl. Günthner 1999) sind Positionierungsaktivitäten

verbunden, mit denen der Sprecher seine eigene Identität, die der anderen Akteure auf dem Platz, der Medienakteure und der wissenschaftlichen Beobachterin konstruiert.

Gesprächssequenz »fernsehn« (1)

[1]

0

Hn [vb] ich finde es aber auch klasse (-) weiß was jetzt in dEM moment also ich

[2]

..

Hn [vb] sach mal jetzt so auf dEM gebiet (-) sonst laufen se rum mit de kamera

[3]

1

2

Hn [vb] erzähl'n erzähl'n weiß was so auf deutsch gesagt (-) wenn du

Ad [vb] das ist unser

[4]

..

Hn [vb] das im fernsehn siehst (-) ja guck mal da laufen nur noch was weiß ich

[5]

..

Hn [vb] penner weiß was dingsbums oder verbrecher oder wie wo was was weiß

[6]

..

Hn [vb] ich rum (-) ja (-) da kommt irgendwie son ding (-) da siehst du (-) so das

[7]

..

Hn [vb] wird so zusammgeschnitt'n wie sie das jetzt haben woll'n (--) nã (-) alleine

[8]

..

Hn [vb] jetzt auch meinetwegen gespräch oder wat (-) die hör'n jetzt weiß was so

[9]

..

Hn [vb] ein satz von dEM ein satz von dEM (---) nã (-) könn das gar nich weiß was

[10]

..

Hn [vb] (-) weiß nich wie heißt das (---) so ausnerhalten (-) das heißt jetzt in

[11]

..

Hn [vb] dEM moment (-) ja pass auf die erzähl'n sich irgendwas über DRÖgen oder

[12]

..

3

Hn [vb] sonst was (--) nã (-) und das is ja das linke daran (-) nã (-) dieses (-) die

Ad [vb] ja:

[13]	4		
Hn [vb]	zusammstellung also schn_ schnittmäßig oder wie das geht das weiß ich		
Ad [vb]			
[14]	5		6
Hn [vb]	nich	nä stimmt nä	(-) jo doch (-) unterhältst dich jetzt weiß
Ad [vb]	(unverständlich)		
Kommentar	zu Rm gesprochen		
[15]			
Hn [vb]	was sagst bloß hallo (-) und denn kommt da was weiß ich einer vorbei (-)		
[16]	7		
Hn [vb]	gibt dir die hand (-) nä (-) da steht weiß was dingsbums (-) er te el oder was		
Hn [gs]	zeigende Armbewegung		
[17]			
Hn [vb]	weiß ich (-) pass mal auf (-) nä (-) die drogenverteiler oder sonst noch wat		
Hn [gs]			
[18]	8		9 10 11
Hn [vb]	(-) ja is doch so:		das is doch weiß was
Hn [gs]			
Jg [vb]	aufm xx-platz sowieso		
Ad [vb]	ja hie:r is sowieso alles		ja

Mit dem Aussagesatz *sonst laufen sie rum mit der kamera* [Partiturblock 2] konstruiert Hn eine anonyme Menschengruppe (*sie*), die den Platz mit Kameras aufsucht. Das Adverb *sonst* verweist auf eine vergangene Normalität und markiert damit die Anwesenheit der Forscherin implizit als ungewöhnlich. Was diese Gruppen, die sonst filmen, mit diesen Aufnahmen über die Akteure auf dem Platz *erzählen* [3], will Hn zunächst ganz konkret beschreiben, indem er, eingeleitet durch die Redewendung *auf deutsch gesagt* [3] ankündigt, ›Klartext‹ darüber zu sprechen. Es kommt an dieser Stelle jedoch zu einem Einschub, eingeleitet durch die konditionale Konjunktion *wenn*, mit der Hn eine hypothetische Situation konstruiert: *wenn du das im fernsehen siehst* [3–4]. Sprachlich entwirft er zunächst mit dem Personalpronomen *du* als Konstrukt für eine anonyme Rezipient/innengruppe eine allgemeine Rezeptionserfahrung bezüglich dieser Aufnahmen. Die Rezeption der im Fernsehen gezeigten Filmaufnahmen führen für Hn zu einer typischen Wahrnehmung bzw. sprachlichen Reaktion des Zuschauers: *ja guck mal da laufen nur noch was weiß ich penner weiß was dingsbums oder verbrecher oder wie wo was was weiß ich rum* [4–6]. Mit diesem generalisierten Quasi-Zitat

entwirft Hn eine für ihn zwingend erscheinende Fremdpositionierung der Menschen auf dem Stadtplatz, vorgenommen durch die Fernseh-zuschauer/innen. Diese Fremdpositionierung (Positionierungs-Ebene 1), als eine Fremdpositionierung der erzählten Figuren innerhalb der Rede (vgl. Lucius-Hoene und Deppermann 2004a: 173) wird in der Redewiedergabe mit dem Gliederungs- und Aufmerksamkeitssignal *ja* eingeleitet. Es wird von einem/r typisierten/r Sprecher/in vor dem Bildschirm geäußert, um dann mit einem Imperativ *guck mal* seine/n/ihre/n Gesprächspartner/in dazu zu bringen, genauer hinzuschauen. Auf dem hypothetischen Bildschirm erscheinen mehrere Menschen, deren Tätigkeiten mit dem Partikelverb *[he]rumlaufen* auf eine einzige Handlung reduziert wird, nämlich auf ein zielloses Fortbewegen, womit ein sinnhafter Aufenthalt auf dem Platz negiert wird. Die gefilmten Menschen werden zudem zwei sozialen Kategorien zugeordnet: Pennern oder Verbrechern [5]. Beide Kategorien sind negativ evaluiert, insofern *Penner* ein substandard-sprachliches Synonym für *Obdachlose* ist, und *Verbrecher* eine Gruppe von Menschen denotiert, die eine strafbare Handlung begangen haben.

Die verbalen Konstruktionen *was weiß ich* [4] und *weiß was dingsbums* [5], *oder wie wo was was weiß ich* [5–6] sind nicht Teil der Figurenrede, sondern Indikatoren für das Problem des Sprechers, die konstruierte Fremdpositionierung und Imagestigmatisierung so zu formulieren, dass dadurch nicht in actu eine Selbststigmatisierung einhergeht. Damit die Gesprächspartnerin diese Kategorisierungen nicht fälschlicherweise als gerechtfertigt missversteht, macht Hn im Anschluss deutlich, wie sie zustande kommen. Dabei zeigen sich erneut Formulierungsschwierigkeiten in Form eines hedging (*da kommt irgendwie son ding (-) da siehst du* [6]), die indizieren, dass Hn selbst keine konkrete Vorstellung davon hat, wie der filmische Produktionsprozess im Einzelnen beschaffen ist, damit schließlich daraus derartige pejorative Fremdkategorisierungen durch die Rezipienten resultieren. Der filmische Entstehungsprozess wird mit *das wird so zusammengeschnitn wie sie das jetzt haben wolln* [6–7] auf den Akt des Schneidens als Pars-pro-Toto-Handlung für die Manipulation der Filmdaten heruntergebrochen. Als manipulativ wird der beschriebene Akt deshalb empfunden, weil er für Hn eine (neue) Wirklichkeitskonstruktion nach dem Willen der Medienakteur/innen beinhaltet.

Mit der tag question *nä* [7] adressiert Hn die Gesprächspartnerin, um ihre Aufmerksamkeit zu sichern und um ihr anschließend ein konkretes Beispiel dafür zu skizzieren, wie die Konstruktion einer neuen Medienrealität

schrittweise vor sich gehen könnte. Der erste Schritt ist die Wahrnehmung der Medienakteur/innen von Gesprächsaktivitäten auf dem Platz: *alleine jetzt meinetwegen gespräch oder wat (-) die hörn jetzt weiß was so ein satz von dEM ein satz von dEM (---) nä (-) könn das gar nich weiß was (-) weiß nich wie heißt das (---) so ausnanderhalten (-)* [7–10]. Diese Wahrnehmung ist zweitens mit einer eingeschränkten Verstehensleistung verbunden, weil Sprechakte verschiedener Akteur/innen aufgezeichnet werden, ohne dass die Reporter/innen Hintergrundwissen besitzen. Dieses mangelnde Verstehen der eigentlichen sozialen Zusammenhänge führt für Hn drittens zu einer Fehlinterpretation, sodass es automatisch heißt, *die erzähl'n sich irgendwas über DROgen oder sonst was* [11–12]; *die zusammstellung also schn_schnittmäßig* [12–13], von der Hn nicht genau weiß, *wie das geht* [13], wird von ihm als *link* [12], also als geplant und hinterlistig, bewertet, und über die Nachfrage *nä stimmt nä* [14], die sich an seinen Bekannten Rm richtet, fordert Hn die Ratifizierung seiner sozialen Fremdpositionierung und Evaluation ein (Positionierungs-Ebene 2). Als er von Rm keine Antwort erhält, bestätigt er sich selbst mit *jo doch* [14].

Mit einer weiteren verbal entworfenen Szene, die so gestaltet ist, dass sich die Akteure auf dem Platz unterhalten und *bloß hallo* [15] sagen, wobei die Begrüßung mit einem Händeschütteln verbunden ist [16–17] – also insgesamt eine harmlose kommunikative Alltagssituation darstellt – die aber dann von den Medienvertretern wie *er te el* [16] als Zusammenkunft von *drogenverteiler oder sonst noch wat* [17] umgedeutet wird, verstärkt Hn die Plausibilität seiner Medienkritik. Die Alltagssituationen, die zu Fehldeutungen führen, werden durch die beschriebene Szenerie anschaulicher, auch wenn Hn nicht genau angeben kann, wie die Fehldeutungen letztlich auf die Perspektive der Fernsehzuschauer/innen einwirken.

Mit der Kausalkette Aufenthalt auf dem Platz – Filmen durch TV-Sender – Schnitttechniken – Fernsehrezeption – Meinungsbildung konstruiert Hn eine Form der »indirekten Täuschung« durch »Behauptung diskreditierender Tatsachen« (Goffman 1980: 124): Ein »Manipulator [stellt] eine Definition einer zweiten Partei« her, vermittelt damit bei einem Dritten »falsche Vorstellungen« (Goffman 1980: 123) des Opfers, und der »falsch Dargestellte [ist] nicht in der Lage [...], den Dritten von der wirklichen Sachlage zu überzeugen« (Goffman 1980: 124), weil »die Manipulatoren dafür sorgen können, daß von den diskreditierenden Behauptungen etwas hängenbleibt« (Goffman 1980: 125). Mit dieser Konstruktion einer indirek-

ten Täuschung sind mehrere Fremd-, sowie Selbstpositionierungen (Positionierungs-Ebene 1) verbunden. Die Medienakteur/innen werden in Hns Darstellung als manipulativ fremdpositioniert, indem diese die Erwerblosen auf dem Platz absichtlich als *Penner*, *Verbrecher* und *Drogenverteiler* fremdpositionieren und stigmatisieren. Was den Zuschauer/innen auf dem implizit konstruierten Bildschirm gezeigt wird, ist eigentlich ein Blick auf die öffentliche Vorderbühne von Akteuren, die mit »feststehenden Requisiten« (Goffman 2003: 231) – Alltagsgesprächen – ihr Leben vor der Kamera preisgeben, der dann aber verkauft wird als ein zufälliger oder exklusiver Blick auf eine Hinterbühne von sich unbeobachtet wädhenden Akteuren, die Drogen verteilen. Die Identität der Akteure auf dem Platz wird in bereits diskursiv etablierte soziale Rollen – *Drogenverteiler* – überführt (Positionierungs-Ebene 3), wodurch die individuelle Agency der Akteure aufgrund bereits feststehender Diskurspositionen eklatant eingeschränkt erscheint.

Der Akteur Ad ratifiziert schließlich Hns Realitätskonstruktion in Form eines Satzabbruchs, rhetorisch betrachtet als Aposiopese *ja hier ist sowieso alles* [18], denn wie es *hier ist*, muss aufgrund Hns vorheriger Ausführungen nicht mehr explizit gesagt werden. Dies verdeutlicht auch die zustimmende elliptische Äußerung von Jg *aufm xx-platz sowieso* [18]. Erstens wird damit auch auf interaktiver Ebene manifest, dass sich die Akteure gemeinschaftlich, durch die Fremdpositionierungen der Medienakteure, als stigmatisiert (»soziale Verfolgung«, Sager 2004: 180) selbstpositionieren (Positionierungs-Ebene 2). Es wird deutlich, dass die Akteure über ihre Selbst- und Fremdpositionierungen (Ebene 1), die sie interaktiv stützen (Ebene 2), diskursive Subjektpositionen (Ebene 3) aufrufen und gleichzeitig von sich weisen. Die mangelnde Agency der Akteure ist wesentlich ein Konstrukt der Ebene 1, die wiederum durch die interaktive Bearbeitung (Ebene 2) konsolidiert wird, wenngleich das gemeinsame Beklagen über die empfundenen Imagestigmatisierungen ebenfalls eine eigene Art von (resginativer) Handlungsmacht darstellt. Die Statusturbulenzen, um die es hier geht, sind demnach keine, die aus gesellschaftlicher Perspektive von Relevanz sind, denn Hn und die anderen sind bereits als »Abgehängte« – oder aus ihrer Sicht als *Drogenverteiler* – klassifiziert. Prekär wird der soziale Status der Akteure dadurch, dass sie sich einerseits dieser Stereotypisierung widersetzen, diese andererseits hierfür explizit aufrufen müssen, wodurch der dargestellte

soziale Status mit dem interaktiv ausgehandelten konfligiert. Anders ausgedrückt: Die sozialen Statusturbulenzen changieren zwischen einer deskriptiven Imagestigmatisierung und einer performativen Imageintegrität.

Zweitens zeigen das sprachlich betonte Lokaladverb *hie:r* und die explizite Nennung des Namens des Platzes, dass derartige Stigmatisierungen vor allem an diesem Ort erfolgen können. Die beklagten Stigmatisierungen sind daher Elemente einer negativen Place-Identity, da aus ihrer Perspektive das diskursiv konstruierte Image des Platzes als diskursiver Raum der Gefahr auf sie übertragen wird, obwohl sie dort nur Alltagsgespräche führen. In anderen von mir aufgezeichneten Gesprächen erfolgen durchaus auch positive Evaluierungen (z. B. hinsichtlich der Bedeutung des Platzes als Quartier, seiner historischen Entwicklung und seiner Bedeutung als Raum für Geselligkeit). Zur Place-Identity kann hiermit festgehalten werden, dass nicht nur Akteure durch ihre Praktiken soziale Räume herstellen, sondern Räume auch Identitäten konstruieren: »spaces make people, by constraining them but also by offering opportunities for identity construction« (Benwell/Stokoe 2006: 211; Hervorhebung i. O.). Die Welt des Stadtplatzes wird in Hns Realitätskonstruktion zu einer medialen Bühne, auf der die Handlungen der Anwohner/innen ohne ihr eigenes Zutun inszeniert werden. Diese Realitätskonstruktion findet sich in ähnlicher Weise auch im Transkript (2) »richtmikrofone«, in dem sich Jg und Hn davon überzeugt zeigen, dass ihre Gespräche auf dem Platz durch Richtmikrofone abgehört werden.

Gesprächssequenz »richtmikrofone« (2)

[1]

	0
Jg [vb]	dass sie hier äh in irgendwelchen ange_ äh angeblich leer stehenden wohnung

[2]

	1	2
Jg [vb]	dass da irgendwo richtmikrofone sind	
Hn [vb]	hm da oben	da wo die
Hn [gs]	zeigt auf Haus hinter sich	

[3]

Hn [vb]	rollos runter sind (-- da is auch ka_ äh kamera hinter (4.0) und da oben soll
----------------	---

[4]		3
Hn [vb]	auch in der ecke hier da oben soll auch irgendein dingsbums(4.0)	
Hn [gs]		zeigt auf Häuser
[5]		
	4	5
Jg [vb]	und da drüben soll auch was drin gewesen sein	
Hn [vb]		hm_hm
Hn [gs]	auf der anderen Seite	
[6]		
	6	
Jg [vb]	wie sie hier die festinstallierten kameras noch nicht hatten da warn sie doch in	
[7]		
Jg [vb]	irgendwelchn wohnungen die kameras (-) wurden kameras aufgestellt (12.0)	
[8]		
Jg [vb]	aber das würden sie natürlich offiziell nie zugeben	

Das Transkript setzt ein, als Jg in einem Nebensatz das Vorhandensein von Richtmikrofonen thematisiert, die *angeblich* [1] in leerstehenden Wohnungen installiert sind. Daraufhin zeigt Hn verbal mit *da oben* [2] und nonverbal mit einer Zeigegeste auf ein Haus, *da wo die rollos runter sind* [2–3], denn dort ist eine *kamera hinter* [3]. Weitere Abhörapparaturen werden von Hn mit dem Indefinitartikel *irgendein* und dem ebenfalls Vagheit indizierenden Platzhalter-Substantiv *dingsbums* [4] sowie mit dem Indefinitpronomen (*et*)*was* [5] bezeichnet. In *irgendwelchen wohnungen*, so Jg, wurden *kameras aufgestellt* [7], bevor die öffentlichen *festinstallierten kameras* [6] kamen. Die verdeckten Ermittler, auf die Jg ebenfalls vage mit dem Personalpronomen *sie* [8] referiert und die in anderen Gesprächen auch mit der ethnotypologischen Bezeichnung *V-Männer* betitelt werden (gemeint sind Ermittler vom Verfassungsschutz), würden die Installation der Kameras *offiziell nie zugeben* [8], was bedeutet, dass die Sprecher keine Beweise für ihre Vermutungen haben. Solche Akteur/innen, die an einem bestimmten Ort als unbemerkte Beobachter/innen die Darstellung eines Ensembles verfolgen, werden von Goffman (2003: 135) unter die kommunikative Sonderrolle der »Agenten« subsumiert. Diese kontrollieren

die Maßstäbe einer Vorstellung und die Darsteller [...] (egal, ob dies offen oder ohne Vorwarnung geschieht), als einen Teil der Dienstleistungshierarchie und insbesondere als einen Teil der Sozialkontrolle [...], welche

Regierungsinstitutionen im Auftrag des Verbrauchers und Steuerzahlers ausüben (Goffman 2003: 135).¹¹

Hn und Jg fühlen sich von derartigen Agenten observiert, was jedoch prinzipiell erst einmal eine offene Fremdpositionierung durch diese involviert, da das Gegenüber anonym ist und seine eigenen Fremddeutungen zunächst nicht preisgibt. Auch dieses Beispiel macht deutlich, dass die Akteure auf dem Platz in einem besonderen kommunikativen Subuniversum leben, in dem sie das gleiche »Auslegungsschema« (Schütz 1972: 111) teilen, nach dem die Gegenstände um sie herum auf substantziell gleiche Weise erlebt werden (in einigen Häusern am Platz sind Richtmikrofone und Kameras installiert) und nach dem sie sich selbst in der gleichen Weise erleben: als potenzielle Objekte einer Überwachungssituation. Vergleichbar mit dem Panoptikum von Bentham, wo die Gefängnisinsassen auch nicht wissen, ob und wann sie observiert werden, sind die Akteure in der Überwachungssituation auf dem Stadtplatz »Objekt einer Information, niemals Subjekt in einer Kommunikation« (Foucault 2016: 257). Sie können hier zwar, anders als im Panoptikum, miteinander kommunizieren, aber das macht sie, zumindest in den Augen Hns (vgl. Transkript »fernseh«) vor der Kamera noch verdächtiger bzw. für die Kamera erst interessant. Sie sind keine »normalen Bürger«, sondern werden einer binären Kategorisierung unterzogen: etwa »gefährlich – harmlos, normal – anormal« (Foucault 2016: 256). Die Prekarisierung der Akteure bleibt in den Darstellungen der Akteure, anders als in der Sequenz »fernseh«, implizit. Ihr konstruierter Status als Überwachungsobjekte, der in der Schwebe lässt, wie das Objekt letztgültig kategorisiert werden soll, sorgt jedoch für eine Prekarisierung des damit verbundenen Subjekts, das als solches durch die Objektivierung sozial unsicher wird. Die Positionierungsakte der Akteure im Transkript »fernseh« (1) zeigen, dass sie sich selbst bereits einseitig auf der pejorativen Seite der binären Kategorisierung verortet sehen (gefährlich, anormal). Diese antizipierte Kategorisierung schränkt ihre Agency ein,

¹¹ In den 1990er Jahren wurden gar RTL-Beobachter und Überwachungskameras miteinander verbunden. Im damaligen Reality-TV-Format wurde Bildmaterial von Überwachungskameras der Polizei und von Rettungskräften im Fernsehen gezeigt (vgl. Bleicher 2017: 139). Heute ist es möglich, Videobilder über digitale Netze an jeden beliebigen Ort zu übertragen, sodass die gleichzeitige Anwesenheit eines Beobachters zeitlich und räumlich irrelevant wird (vgl. Löw, Steets und Stoetzer 2008: 145–146).

insofern sie den Interpretationen anderer, anonymer Akteur/innen mit gesellschaftlicher Interpretationsmacht ausgeliefert sind und sie im Prinzip ihr Handeln als Form der Disziplinierung daran orientieren (vgl. auch Löw, Steets und Stoetzer 2008: 143). Ihre zugestandene Form der Agency – sich in einem RTL-Beitrag sprachlich äußern zu dürfen – wird dann gerade zum Vehikel für die unabwendbare und unabänderliche Fremddeutung, die eine soziale Stigmatisierung und damit einen weiteren sozialen Abstieg involviert.

Vollkommen unabänderlich erscheint die Fremddeutung allerdings nicht: Indem Hn die Stigmatisierungen durch andere verbal aufruft und sich die damit verbundene Diskursposition zuweist, geht er zwar das Risiko einer ungewollten Selbststigmatisierung ein, denn über die Stigmatisierung durch andere zu sprechen, ist alles andere als eine Praktik, bei der man »sich von Themen und Tätigkeiten« fernhält, »die Informationen zum Ausdruck bringen könnten, die nicht zu der verfolgten Strategie passen« und die Goffman als »Defensivpraktik« (Goffman 1999: 21) bezeichnet. Aber es kann auch angenommen werden, dass die Opferpositionierung gerade im Sinne des Ensembles, bestehend aus den Akteuren Hn, Jg und Ad, ist. Denn im Zuge dieser Selbstpositionierung üben die Akteure gemeinsam »Informationskontrolle« (Goffman 2003: 129) aus. Das Ensemble unterlässt im Zuge ihrer »Situationsbestimmung«, die eine »Überbetonung wie die Untertreibung bestimmter Tatsachen« (Goffman 2003: 129) beinhaltet, eine explizite positive Imagekonstruktion, die angezweifelt werden könnte oder für die es plausible Argumente erbringen müsste. Das heißt, die Gruppe kontrolliert ihr informationsbezogenes Territorium, ihr »Informationsreservat«, und damit »die Reihe an Fakten über [sie] selbst, bezüglich derer [sie] in Anwesenheit anderer den Zugang zu kontrollieren beansprucht« (Goffman 1982: 68). Darüber hinaus haben sie nun die Möglichkeit, in der Situation mit einer anderen vermeintlichen gesellschaftlichen Autoritätsperson (der Forscherin) über die Identitätskonstruktion ex negativo »Imageintegrität« und »soziale Akzeptanz« (Sager 2004: 180) wiederzugewinnen. Dadurch wären zwar noch nicht die Stufen »Imageautorität«/ »soziale Beachtung« oder gar »Imagesouveränität«/ »soziale Berücksichtigung« (Sager 2004: 180) erreicht, da es nur um eine fremdbestimmte Zuordnung geht, die lediglich korrigiert wird.¹² Aber mit ihrer neuen Beteiligungsrolle – der

¹² Imagesouveränität erlangen die Akteure z. B. in Klatschgesprächen über einen am Platz wohnenden Politiker, den *sie* observieren und dessen sozialen Abstieg

Anklagenden – erlangen sie vor der ZuhörerIn dennoch Gehör und eine Form der situativen Agency (Ebene 2).

3.1 Adressierung und Fiktionalisierung im Kontext von Statusturbulenzen

Kommunikative Beteiligungsrollen (vgl. Schwitalla 2001) sind im Allgemeinen an Rederechte und Mithörerrechte geknüpft. Auch wird geregelt, wer wie adressiert werden kann/darf (vgl. Schwitalla 2001: 1356–1357; Goffman 2005). So ist z.B. das (Nicht-)Einbeziehen oder (Nicht-)Berücksichtigen von Kindern (Schwitalla 2001: 1357) oder von Haustieren bei Tischgesprächen (vgl. Bergmann 1988) ein Kriterium dafür, wer als vollwertiges Familienmitglied verstanden oder wer überhaupt zur sozialen Gemeinschaft gezählt wird. Neben dem Aspekt, ob und wann ein/e Akteur/in Objekt einer Kommunikation werden kann, zu der er/sie selbst nichts beitragen kann oder darf, ist deshalb der Aspekt der sozialen Adressierung ein wichtiger Indikator dafür, aus welchen Mitgliedern sich soziale Gemeinschaften zusammensetzen und welche Akteure zu welchem Zeitpunkt aus welchem Grund ausgeschlossen werden. Weil die meisten Akteure auf dem Stadtplatz nicht mehr in die institutionalisierte Alltagswelt der Arbeit eingebunden sind und viele keine Familie haben, ist es für sie umso bedeutsamer, sich mit ihren Gesprächen auf dem Platz gegenseitig als soziale Adressen zu konstituieren. Darüber hinaus konstruieren sie ein spezifisches Inklusions/Exklusions-Profil (vgl. Fuchs 1997), bezogen auf die Beteiligung an für sie wichtigen öffentlichen Kommunikationsprozessen, die Auswirkungen auf sie selbst und ihre Lebenswelt haben.

In dem dritten Transkript »affen« geht es thematisch um bauliche Veränderungen des Platzes, die zum Zeitpunkt der Aufnahmen in der Planungsphase waren. Es wird gezeigt, dass das Vorhaben der Stadt, den Platz – ihren Treffpunkt – umzubauen, für die Akteure eine Einschränkung der eigenen kommunikativen und räumlich-aktionalen Agency bedeutet. Die restringierte Beteiligung in der Kommunikation der Stadt mit den Anwohner/innen wird dabei als primärer Auslösefaktor verstanden. Ein kommunikativer Ausweg, über den die Akteure spielerisch Agency

sie bewerten (vgl. Steen 2015: 269–309). In diesen Klatschgesprächen werden sie zu Klatschproduzenten in einer Kommunikation über sozial bessergestellte Klatschobjekte.

zurückgewinnen, ist das Mittel der Fiktionalisierung, mithin die Konstruktion mehr oder weniger ausgearbeiteter alternativer Realitäten.

Gesprächssequenz »affen« (3)

[1]	0	1		
Hn [vb]		na logo (nich meine		
Jg [vb]	nächstes jahr herrscht hier sowieso n anderer wind			
[2]	2	3	4	
Hn [vb]	welt)	da müssen wir alle weg	(4.0) ja wieso ist doch kla:r (-) müssen	
Ad [vb]	echt			
Jg [vb]		(.....)		
Jg [pr]		p-----p		
[3]	5			
Hn [vb]	doch alle weg hier (-) deswegen müssen wir uns ja weiß was irgendwo ne			
Ad [vb]	(...) auch weg			
[4]	6	7		
Hn [vb]	neue ecke suchen			
Ad [vb]	muss ich auch weg (2.0) du wohnst doch da (--)	also dann musst du		
[5]	8	9	10	11
Hn [vb]		a::h		
Ad [vb]	nicht weg		das is hallo das is schon dieses jahr nich	
Jg [vb]	hier	is nich mehr		
[6]	12	13	14	
Hn [vb]	ach ja: das is ja jetzt offiziell			
Ad [vb]	mehr(.....)	angeblich dieses jahr schon		
Jg [vb]	(.....)		ab nächstes	
[7]	15			
Hn [vb]	guck doch mal weiß was ich den weißen zettel (-) die sind sogar an den			
Jg [vb]	jahr frühjahr			
[8]				
Hn [vb]	türn dran (--)	steht drauf was weiß ich ab wann wie wo was (-) was sie		
Jg [vb]				

[9]

Hn [vb]	umbaun wolln was sie äh jetzt was weiß neu umgestalten wolln (-) und und
Jg [vb]	

[10]

	..16	17 18
Hn [vb]	und	ja:
Ad [vb]	echt? (-) den ganzen platz hier wolln sie umgestalten	(-) na dann müssen
Jg [vb]		

[11]

	.. 19	20
Ad [vb]	sie aber reinhaun	(2.0) (wo sitzen
Ad [pr]		p-----
Jg [vb]	der brunnen wird eingezäunt (-) nix mehr sitzen	

[12]

	.. 21	22
Hn [vb]		(-) ne:in kommt son tsch
Rm [vb]	wird eingezäunt von bäumen oder wat	
Ad [vb]	keiner)	
Ad [pr]	---p	

[13]

	.. 23
Hn [vb]	gitter davor so (-) laufgitter (-) innen darfst du dann laufen weiß was ich
Jg [vb]	(...)

[14]

	.. 24	25	26	27
Hn [vb]	lauf außenund denn		((lacht))jo die touristen weiß	
Rm [vb]	ah ja			
Jg [vb]		und wir haben und du nich	((lacht))	

[15]

	.. 28	29
Hn [vb]	was (und denn)	
Ad [vb]	nich TOURisten die heißen TERRoristen	
Jg [vb]		(-) dann krichst du

[16]

	.. 30	31	32
Hn [vb]		(2.0) ne is wirklich	
Rm [vb]		(.....)	
Ad [vb]			gib dem affen
Jg [vb]	deine erdnüsse zugeschmissen ((lacht))		

[17]

	.. 33
Ad [vb]	zucker nä (-) jajajaja
Jg [vb]	ne:in nich den affen zucker (-) louis und seine

[18]

	34	35	36
Hn [vb]	((lacht))		(4.0) aber denn (-) weiß was so: dann bring wir
Rm [vb]		ja ja	
Ad [vb]	((lacht))		
Jg [vb]	außerirdischen((lacht))		
Kommentar			((zu Rm gesprochen))

[19]

	37
Hn [vb]	unsre kleinen klappstühle mit
Rm [vb]	(3.0) ja weil die bank besetzt is von dir ja
Kommentar	

Der Akteur Jg prophezeit: *nächstes jahr herrscht hier sowieso n anderer wind* [1]. Mit dieser metaphorischen Redewendung positioniert er sich und seine Bekannten wie schon Hn im Transkript »fernsehn« (1) als abhängig von dem, was andere mit ihnen tun. Das Verb *herrschen* (Substitut zum Verb *wehen*) ist in diesem Sinne wörtlich zu nehmen, insofern sie nämlich fürchten, von den neuen Umständen auch *beherrscht* zu werden. Hn stimmt Jgs Vorhersage zu und fügt kaum verständlich hinzu: *nich meine welt* [1–2]. Die Veränderungen werden als so tiefgreifend verstanden, dass sie auf ihn als weltverändernd wirken. Hn spezifiziert das Bedrohungsszenario, indem er sie iterierend mit dem Modalverb *müssen* verschiedenen Zwängen ausgesetzt konstruiert. Sie müssen den Platz verlassen (*da müssen wir alle weg* [2–3]) sowie sich lokal neu orientieren (*deswegen müssen wir uns ja weiß was irgendwo ne neue ecke suchen* [3–4]), also ihren gemeinsamen Benutzungsraum aufgeben. Dass auch Hn, der am Platz wohnt, wegmuss, wird von Ad bezweifelt [4–5]. Jg ist sich dagegen sicher, dass es niemandem mehr erlaubt oder möglich sein wird, sich an diesem Ort zu treffen: *hier is nich mehr* [5]. Ihre Place-Identity, lexikalisch mit einem Bezug zum Ort über die proximative Deixis *hier* sowie über die Spezifizierung *Ecke* [6] ausgedrückt, wird in den Redebeiträgen demnach vorrangig durch eine antizipierte Verlusterfahrung manifest, die im Umkehrschluss zeigt, wie wichtig ihnen dieser gemeinschaftlich konstruierter Raum ist.

Daraufhin wird verbal manifest, dass sie sich bezüglich des Zeitpunktes der Veränderungen unsicher sind. Sie wissen nicht, ob diese *schon dieses jahr* oder *ab nächstes jahr frühjahr* [6–7] eintreten. Um die Spekulation zu beenden, fordert Hn die anderen mit *guck doch mal weiß was ich den weißen zettel* [7–8] auf, die amtlichen Aushänge an den Türen anzusehen. Obwohl es die Akteure, weil sie sich regelmäßig dort aufhalten, am meisten betrifft, was mit dem Platz geschieht, werden sie in der Kommunikation der Stadt mit den

Bürger/innen nicht direkt adressiert, weshalb Hn resigniert auf die Aushänge verweist. Zwar beklagen die Akteure nicht explizit, dass niemand sie persönlich darüber informiert, ob überhaupt und wann der Platz auf welche Weise umgebaut wird (*wird eingezäunt von bäumen oder wat* [12]) und wie diese Arbeiten künftig ihren Aufenthalt auf dem Platz erschweren (*nix mehr sitzen* [11]). Aber anders als die Anwohner/innen haben sie keinen offiziellen Zugang zum Informationsreservat der Stadt. Durch die fehlende Informationsübermittlung werden sie in einem Zustand struktureller Ungewissheit (vgl. Hörmann 1970: 55) gehalten, der sich anhand der Gesprächsbeiträge als eine Unsicherheit im »Denken, Fühlen oder Empfinden« (Sager 2004: 105–106) rekonstruieren lässt. Werden die adressierten Mieter/innen zu gesellschaftlich anerkannten Bürger/innen, erfolgt gegenüber der Gruppe der Erwerbslosen eine »Imagesanktionierung« (Sager 2004: 187), die als Form der sozialen Exklusion mit einem Ausschluss aus der Kommunikation verbunden ist (vgl. Sager 2004: 180).

Die Akteure problematisieren ihre gesellschaftliche Nicht-Relevanz und die zukünftigen zu erwartenden Einschränkungen, indem sie die für sie unangenehmen Umstände fikionalisierend (vgl. Kotthoff 2007; Steen 2012b) bearbeiten und dadurch zumindest eine fragile Sicherheit im Denken, Fühlen, Empfinden konstituieren. Sie betreiben sprachliche »Bricolage« (vgl. Lévi-Strauss 1968), fügen die auf die Alltagswelt Bezug nehmenden sprachlichen Elemente zu etwas Neuem, Absurdem zusammen. Im Zuge eines verbalisierten Gestaltwandels werden sie scherzhaft zu Affen im Zoo, mit denen sie innerhalb der Fiktion neue Narrenfreiheiten (*dem affen zucker geben* [16–17]¹³) erhalten, bei einer teilweisen Aufgabe der Bewegungsfreiheit. Wenn der Brunnen auf dem Platz eingezäunt wird, so befinden sie sich innerhalb der eingezäunten Zone, also hinter einem *laufgitter* [13]. Allerdings werden sie dadurch auch separiert. Denn wenn es nach Hn geht, *darf Ad nur innen* laufen, während Hn *außen* läuft [13–14], und zwar gemeinsam mit den *touristen*. Diese sind für Ad aber *TERRoristen* [15], sodass Ad die zukünftigen

¹³ »*Seinem Affen Zucker geben*: ausgelassen lustig sein, im Rausch lustig sein, sich in Komik überbieten, seiner Neigung nachgehen, seiner Eitelkeit frönen. Bei der Rda. ist zunächst an den Affen in Zoologischen Gärten zu denken, der besser ist, wenn man ihn durch Zucker erfreut. Hier ist aber zugleich die Vorstellung einbeschlossen, daß ein Mensch, der sich in bestimmter Weise benimmt, ein solches Tier in sich trägt.« (Röhrich 2001: 69, Hervorhebung i. O.) – Mit ihrer absurden Fikionalisierung führen die Akteure somit performativ auf, was sie deskriptiv als Zukunftsversion beschreiben.

Besucher/innen des Platzes hier mit einem Sprachspiel imagestigmatisierend fremdpositioniert. Von diesen *Terrorist/innen*, die sich ihren Benutzungsraum aneignen, erhalten sie als ›ausgestellte Zootiere‹ zumindest noch eine Form der sozialen Akzeptanz und den Status einer Imageintegrität, der ihnen von der Stadt verwehrt wird. Auch hier konstruieren die Akteure deshalb Statusturbulenzen, die in der Fiktion gleichsam beruhigt werden.

Jg widerspricht nun der fikionalisierenden *joint production* von Hn und Ad, indem er, offenbar durch die Homophonie der Redewendung mit dem gleichnamigen italienischen Film »Gib dem Affen Zucker« mit Adriano Celentano inspiriert, einen anderen Filmtitel benennt: *louis und seine außerirdischen [Kohlköpfe]* [17–18]. Dadurch kontextualisiert Jg das offenbar von allen Akteuren geteilte Filmwissen – denn Hn und Ad lachen über diesen Redebeitrag [18] – dass der Protagonist Louis (Louis de Funès) mit seinem Freund am Ende der Geschichte samt Bauernhof auf einen anderen Planeten fliegt und dadurch sein Zuhause vor dem Abriss bewahrt. Innerhalb der Fiktion besitzen die Akteure somit Agency, um entweder den geplanten Umbaumaßnahmen unbeschadet zu entkommen oder sich zumindest einen Spaß mit ihnen zu machen (Agency-Ebene 1). Auch wenn dies nur eine imaginierte Agency ist, können die Akteure doch gemeinsam und interaktiv die von ihnen beklagte soziale Situation für einen Moment kommunikativ suspendieren und schreiben sich dabei auf interaktiver Ebene jeweils die Agency zu, den anderen trotz widriger Umstände noch erheitern zu können (Agency-Ebene 2).

Neben der *eingeschränkten* Adressabilität, die ihnen durch die Stadt zuteil wird, wird in den Gesprächen der Erwerbslosen zudem eine *ungewollte* Adressabilität beklagt, wenn sie auf dem Platz von Polizisten angesprochen werden. Ähnlich wie im Transkript »fernseh« (1), in dem Medienakteure ihr Verhalten auf dem Platz falsch verstehen wollen, beklagt der Akteur Kl an anderer Stelle, dass sie ungerechtfertigt Platzverweise erhalten, wenn sie sich zufällig in der Nähe eines bekannten Drogendealers aufhalten oder wenn dieser sich ihnen nähert. Dann geraten sie zusammen mit dem Drogendealer ins Visier der Polizei und werden von dieser unfreiwillig adressiert: *stehst du unschuldig da (-) weißt von gar nichts und sagen sie so: platzverbot*. Die Akteure beschreiben hier eine Situation, die auch in der Stadtsoziologie als Problem angesehen wird, dass nämlich »die vermutete Zugehörigkeit zu einer ›gefährlichen‹ Klasse zu Sanktionen wie Exklusion aus gesellschaftlichen Teilbereichen oder auch Stigmatisierung führen« (Löw, Steets und Stoetzer 2008: 154). Damit wird ihr Benutzungsraum, den

sie verteidigen, für *ihr Image* zu einem gefährlichen Ort. Dringen nämlich delinquente Akteure in ihren Benutzungsraum ein, sodass sie räumlich mit der Clique zu einer sozialen Gruppe verschmelzen, geht die Identität der anderen auf sie über und das Resultat ist eine Imagestigmatisierung. Der wiedergegebene polizeiliche Sprechakt (*Platzverbot!*) ist als Appell nicht nur ein direkter Sprechakt, sondern er weist die Akteure auf dem Platz als indirekter deklarativer Sprechakt (als Herrschaftsakt¹⁴) auch der Gruppe von (potenziellen) Kriminellen zu. In Bezug auf das Territorialverhalten auf dem Platz kann der sie ansprechende Polizist nicht nur ihre räumlichen Ansprüche aushebeln, er verfügt auch über ihr »Gesprächsreservat«, das heißt über das Recht des Individuums, »ein gewisses Maß an Kontrolle darüber auszuüben, wer es wann zu einem Gespräch auffordern kann.« (Goffman 1982: 69). Eine derartige Anrufung durch einen Polizisten ist in der Soziologie ein viel debattiertes Beispiel für die Agency betreffende, grundlegende Frage, ob sich allein durch die Anrufung das Subjekt erst konstituiert oder welchen Widerstand es zu leisten vermag, ob z. B. die Missachtung dieses Anrufs ein solcher erfolgreicher Widerstand ist (vgl. Althusser 1977; Keller 2012: 77).¹⁵ So findet in der von den Akteuren beschriebenen Situation mit den Polizisten eine institutionalisierte Fremdpositionierung und Imagedemontage (in Form sozialer Verfolgung) durch den Polizisten statt. Sie werden institutionalisiert als Rechts-subjekte »anerkannt«, auch wenn die Akteure einen individuellen »Identitätsentwurf« (Krappmann 1973: 11) in die Situation hineinragen. Gleichzeitig ist die sprachlich dargestellte Rolle des vermeintlichen Drogendealers eine im Diskurs bereitgehaltene »Subjektposition« (Keller 2012: 92), die sich die Akteure im Gespräch mit der wissenschaftlichen

¹⁴ Vgl. den Unterschied von Macht und Herrschaft bei Weber (1976: 28): Während Macht bedeutet, den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen (hier: Imagedefinition durch RTL), ist Herrschaft »die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden«; Gehorsam ist dann Disziplin (Anrufung durch den Polizisten; Verlassen des Platzes).

¹⁵ Keller diskutiert verschiedene Positionen zu diesem Problem (u. a. Butler 2001 und Seifert 1992). Interessant ist aber für die hier verfolgte sprachlinguistische Stoßrichtung, dass die Anrufung durch Polizisten aus der Perspektive des Interpretativen Paradigmas zunächst lediglich eine Interaktionssituation mit Typisierungen und Rollenzuschreibungen ist. Die Frage zu den Subjektivierungen ist eine »theoriegeleitete Unterstellung« (Keller 2012: 77, FN 13), die erst im zweiten Schritt erfolgt.

Beobachterin auch hier aneignen, indem sie von den Adressierungen durch die Polizei erzählen (Positionierungs-Ebene 3). In dem Gesprächsbeispiel »affen« (3) sowie in den Ausführungen zum »Platzverbot«, schlägt sich die erlebte/beklagte soziale Unsicherheit damit konkret in der Befürchtung eines Verlustes der gemeinsamen, identitätsstiftenden kommunikativen Lebenswelt nieder, die in Form von Platzverboten bereits temporär erfahren wird.

Neben der restringierten und unfreiwilligen Adressierung durch andere, fiktionalisieren die Akteure auch Adressierungen, die sie ihrerseits vornehmen und die dann für die Adressierten aus sozial besser gestellten Schichten unangenehm sind, weil sie gefrotzelt und/oder getäuscht werden und dadurch in Statusturbulenzen geraten. In der folgenden Situation – Transkript »action« (4) – (vgl. auch Steen 2015: 143–145) erzählt der Akteur Kl einer männlichen wissenschaftlichen Hilfskraft (Bb2), die anfangs bei den Aufnahmen dabei war, allerhand Kurioses aus seinem bisherigen Leben, so z. B. darüber, wie er sich durch die verschiedenen Hamburger Stadtteile bewegt, in denen sozial Bessergestellte wohnen, und wie er diese quasi »aufmischt«. Im Zuge seiner Erzählungen entwirft er ein Schelmenstück, in dem er fremde Leute auf der Straße in einer sozial unangemessenen Weise adressiert.

Gesprächssequenz »action« (4)

[90]

	110
Kl [vb]	kein fleck hier drauf das is so peinlich also also und denn geh ich immer
Bb2 [vb]	

[91]

Kl [vb]	auf die frau so los weißt du so aber so: jetzt nicht das um gottes willen
----------------	---

[92]

	111
Kl [vb]	sagn wir mal er sitzt da so mit schlips und so (-) sie so sitzt so im kleid so

[93]

	112	113	114
Kl [vb]	und so nä(-) na baby alles knapp und er ja was ist denn kennst du ihn		
Kl [pr]		<< h	>>
Kl [gs]	berührt Bb2 am Arm		
Bb2 [vb]	((lacht))		

[94]	115	116	117
Kl [vb]	denn sach ich ja ausm knast sach ich((lacht))und denn is schon wieder		
Bb2 [vb]		((lacht))	
[95]	118	119	120
Kl [vb]	action denn hab ich schon unruhe gebracht	weiß duaber die mich kenn	
Kl [pr]	o--raue Stimme-----o		
Bb2 [vb]	((lacht))		

In einem Szeneviertel, wo die Leute besser angezogen sind (als auf dem Stadtplatz), was hier durch die Beschreibung *mit schlips und so* für das männliche und *sie so sitzt im kleid so* [92] für das weibliche Gegenüber beschrieben wird, geht Kl *immer auf die frau so los* [90–91]. Er adressiert die Frau hier in einer fingierten Redewiedergabe mit einer saloppen rhetorischen Frage *na baby alles knapp* [93]. In der beschriebenen Szene antwortet der Mann stellvertretend für die Frau in einem sehr hohen Tonhöhenregister, das in Kls inszenierter Redewiedergabe Ängstlichkeit indizieren soll: *ja was ist denn kennst du ihn?* [114]. Kl ist es also wichtig, über das inszenierte prosodische Display des Mannes eine Regelverletzung seinerseits zu indizieren. Denn für Regelverletzungen ist charakteristisch, dass »sie Gefühle von Unbehagen und negative soziale Sanktionen nach sich ziehen« (Goffman 1999: 55). Dadurch, dass Kl die Fremden zuvor als sozial bessergestellt konstruiert, verletzt er mit seiner Anrede asymmetrische Regeln (vgl. Goffman 1999: 60). Aber genau darum geht es ihm: in der Fiktion die vermeintliche Sicherheit der sozial Bessergestellten bloßzustellen. Es kann immer ein Fremder auftauchen, der Informationen über ihre kriminelle Vergangenheit preisgibt oder der zumindest so tut, als ob er diese Informationen hätte, um ihre Welt zu erschüttern. Denn Kls Antwort *ja ausm knast* [94] ist provokativ und eine »Imagedemontage« (Sager 2004: 180). Nicht nur verletzt er das Gesprächsreservat des Paares, indem er es ungefragt anspricht, er ist auch bezüglich ihres Informationsreservats übergreifig, da er Informationen preisgibt, die geheim bleiben sollten.

Da, wo nach Goffman ein »Vermeidungsritual« (1999: 70) angebracht wäre, wo es also höflich wäre, »nicht in die Diskussion ein[zu]bringen, was für den Empfänger schmerzlich, peinlich oder demütigend ist« (1999: 73), da legt Kl diese kompromittierenden Informationen als eine Form der »sozialen Sanktionierung« (Sager 2004: 180) offen. Kls Schelmenszene verdeutlicht damit dem wissenschaftlichen Beobachter, dass er prinzipiell dazu in der Lage ist, den sozial Bessergestellten *unruhe* [95] zu bringen, dass er also Wirkmächtigkeit/Agency (*action* machen [94]) und Imagesouveränität in

der gesellschaftlichen/vertikalen Kommunikation mit sozial Bessergestellten besitzt (Agency-Ebene1). Ein sicherer sozialer Status wird als Illusion entlarvt und präsupponiert, dass in der sozialen Interaktion prinzipiell jedes Individuum sozial prekär werden kann (dargestellte Agency-Ebene 2). Denn spinnt man die Szene einmal weiter und wäre die Frau tatsächlich eine alte Bekanntschaft aus dem Gefängnis, was die Frau in ihrem neuen Leben aber zu verbergen suchte, so könnten nach der erfolgten Imagedemontage ihr gegenüber noch weitere Ausgrenzungspraktiken aus ihrer eigenen Lebenswelt heraus erfolgen. Im Gespräch übermittelte Informationen können also Unsicherheiten im Denken, Fühlen, Empfinden beseitigen, dabei aber gleichzeitig erst soziale Unsicherheiten in einem größeren lebensweltlichen Rahmen evozieren.

Die Fiktionalisierung ist ein Spiel mit polarisierenden, sich gegenseitig bestätigenden Stereotypen. Einerseits fremdpositioniert Kl die Leute als versnobt und blasiert, andererseits positioniert er sich selbst in der konstruierten Interaktion als ›Ex-Knacki‹ und bestätigt damit antizipierend ihre stereotypisierende Fremdpositionierung ihm gegenüber (Positionierungs-Ebene 1), wenn er sich im Szene-Viertel aufhält und dort auffällt. Gleichzeitig erfolgt gegenüber Bb2 eine spielerische Selbststigmatisierung (Ebene 2), indem er sich die Diskursposition des Kriminellen (Ebene 3) aneignet und ausgerechnet damit ›Imagepflege‹ betreibt. Während aber Hn im Beispiel ›fernsehn‹ (1) die Imagestigmatisierung und stereotype Fremdpositionierung *beklagt*, zeigt sich Kls situative Agency gerade darin, dass er spielerisch mit dieser negativen sozialen Kategorie umgehen kann. So versteht der kompromittierende Störenfried, der in Wahrheit gar kein Krimineller ist, auch wenn alle ihn für einen halten, lediglich das Spiel der sozialen Verunsicherung. Er präsentiert sich als ein Meister der »scherzhaften Täuschung«, die eine »harmlose, nicht ernst gemeinte, gewöhnlich kurzzeitige Unterhaltung« ist, auch wenn hier die Angesprochene nicht unbedingt »auf den Augenblick der Enthüllung gewartet hat, um mit den Eingeweihten über einen Teil [ihrer] selbst zu lachen, den [sie] jetzt von sich abgestoßen hat« (Goffman 1980: 102). Die Imagestigmatisierung kreativ gegen diejenigen zu richten, die sonst die Deutungsmacht zu haben scheinen, ist auch ein Akt sozialer Rebellion – das Handeln eines Tricksters (vgl. Steen 2015) –, da Kl hier als typischer Situationsumkehrer und Streichspieler (vgl. Hynes 1993: 34) im Dienste einer Erschütterung der sozialen Ordnung auftritt.

4 Zusammenfassung

Anhand exemplarischer Gesprächssequenzen wurde gezeigt, wie die Akteure auf dem Stadtplatz soziale Unsicherheit/Statusturbulenzen kommunikativ konstruieren. Dabei ergibt sich für die Akteure sprachlich ein bestimmtes soziales Inklusions-/Exklusionsprofil, das eng verbunden ist mit spezifischen Macht- und Herrschaftsverhältnissen. In ihren Darstellungen werden sie unfreiwillig zu Objekten in einer sie thematisierenden Kommunikation. Sie fühlen sich dabei in einem erheblichen Maße Fremdpositionierungen ausgesetzt, die mit Imagestigmatisierungen einhergehen. Sie befürchten, dass die Kategorie der ›sozial Abgehängten‹ – verbunden mit materiellen und finanziellen Sorgen – eine Zuordnung zur Kategorie der ›Kriminellen‹ plausibilisiert, wodurch ihr soziales Ansehen noch weiter sinkt. Die vor der wissenschaftlichen Beobachterin beklagte gesellschaftliche Stigmatisierung geht aber auch mit einer eigenen Relevanzhochstufung und einer situativen Imageaufwertung einher: Sie sind es wert oder wichtig genug, dass sie observiert werden oder dass Fernsehbeiträge über sie erstellt werden. Die *negative* Place-Identity wird daher ambivalent konstruiert: Einerseits färbt das negative Image des Platzes auf sie ab, andererseits interessieren sich deshalb Fernsehsender und Wissenschaftler/innen für sie.

Eine weitere Form der konstruierten restringierten Agency ergibt sich aus einer sozialen Marginalisierung aufgrund fehlender Kommunikationsbeteiligung. Gerade die für die Akteure so wichtige kollektivierende Seite der Place-Identity, die den Zusammenhalt der Gruppe bestimmt, wird zum Ausschlusskriterium in der Kommunikation der Stadt über die geplanten Umbaumaßnahmen. Denn die Umbauten sollen gerade deswegen stattfinden, damit sich bestimmte Gruppen nicht mehr auf dem Platz aufhalten. Da die Akteure (eigentlich Objekte und) keine Subjekte in dieser für sie relevanten Kommunikation sind, fehlen ihnen wichtige Informationen zur möglichen Weiterentwicklung ihrer kommunikativen Lebenswelt. Die mangelnde Einbindung in diese Informationsprozesse führt dazu, dass ihre soziale Situation auf dem Platz – und damit ihre *positive* Place-Identity – prekär wird. Dies gilt ebenso für die Kommunikation mit Polizisten, die in ihnen mögliche Delinquenten sehen, wodurch sie unfreiwillig zu sozialen Adressen werden. Ihre Gespräche auf dem Platz, die ein wichtiges Mittel zum gegenseitigen Anzeigen und Aushandeln von Agency sind, werden gleichzeitig zur Ursache für eine eingeschränkte soziale und räumlich-

aktionale Agency (Platzverbot). Und dies nicht, weil sie in diesen kommunikativen Prozessen (missachtete) Objekte sind, sondern weil sie zu rechtlich anerkannten, aber sozial stigmatisierten Subjekten werden, die erst performativ durch die Anrufung konstituiert werden.

Egal, ob als *fehlgedeutete Kommunikationsobjekte, nicht berücksichtigte und damit nicht konstituierte kommunikative Subjekte* oder als *in unangemessener Weise konstituierte Subjekte* – ihre passive Rolle, die eine adäquate Handlungsfähigkeit vermissen lässt, führt aus der Perspektive der Akteure zu einer Imagestigmatisierung oder Imagedemontage und damit zu Statusturbulenzen. Dies ist eine interaktiv-dynamische Perspektive auf Prekarität, die nicht, wie es in den Sozialwissenschaften eher üblich ist, von der umgekehrten Kausalität ausgeht, dass Statusturbulenzen, z.B. aufgrund eines Arbeitsplatzverlustes, dazu führen können, dass Akteure an öffentlichen Orten Alkohol konsumieren und deshalb zu Überwachungsobjekten werden. Durch die Methode der Gesprächsanalyse, die die Teilnehmerperspektive rekonstruiert, können daher auch Akteure als prekär erscheinen, die eigentlich als ›abgehängt‹ klassifiziert werden und deren sozialer Status als gefestigt erscheint.

Von besonderer Bedeutung ist die imaginierte Agency, die sich auf eine *alternative Place-Identity* bezieht, wenn die Akteure kontextualisierend ›mit dem Ort davonfliegen‹ oder sich den umgebauten Ort durch neue räumliche Praktiken aneignen. Wenn sie sozial Bessergestellte unangemessen adressieren, denunzieren und dadurch deren Image demontieren, sind sie in diesen fikionalisierten Szenen dargestellte *freiwillige Subjekte* in einer Kommunikation, die soziale Wirkmacht dadurch erlangen, dass sie bei anderen, deren Lebenssituation eigentlich als gefestigt erscheint, soziale Unsicherheit auslösen. Doch Agency, egal ob innerhalb absurder, fantastischer oder realistischer Fiktionen (vgl. Steen 2012b), nimmt zwar temporär einen gewissen Druck aus der Realität (vgl. Topitsch 1979: 11), die Fiktionen verdrängen »das Unbehagen an der Wirklichkeit für eine begrenzte Zeit« (Benkel 2008: 28), doch verweist jede fikionalisierte Agency und Image-souveränität (Ebene 1), selbst wenn sie sich performativ und interaktiv als Sprachwitz, Situationskomik und Kreativität darbietet (Ebene 2), am Ende wieder zurück auf ihre Notwendigkeit, auf den lebensweltlichen Hintergrund mit erlebter mangelnder Agency und Imagestigmatisierung (Ebene 3).

Schließlich bleibt festzuhalten: Ist imaginierte Agency eine kurzfristige Illusion, so ist soziale Sicherheit ein langfristiges Wunschbild. Soziale

Sicherheit ist auch nicht das Ziel in sozialen Situationen. Sondern die Aufrechterhaltung einer *empfundener* sozialen Sicherheit ist, wie auch das mit ihr verbundene Image, eine *Bedingung* für Interaktion (vgl. Goffman 1999: 17). Zwar sind Individuen im postmodernen Sinne immer prekär, weil soziale Sicherheit kontingent ist und jederzeit erschüttert werden kann, aber ohne den Glauben daran, dass es eine grundlegende Sicherheit gibt, die wir (wieder) herzustellen in der Lage sind, oder die letztlich nicht gänzlich erschüttert wird, ohne den Glauben daran, »daß eine bestimmte expressive Ordnung eingehalten wird« (Goffman 1999: 15), wären Individuen in Gesellschaften nicht handlungsfähig. Wenn sich die Akteure auf dem Stadtplatz also gegenseitig bestätigen, wer sie *nicht* sind – weder die Delinquenten, noch die Versnobten – und wenn sie einander und anderen in Ritualen des Beklagens bestätigen, dass sie die erlebten Imagestigmatisierungen gleichermaßen als bedrohlich oder entwürdigend erleben, so liegt in dieser iterativen sozialen Abgrenzung nach ›unten‹ und nach ›oben‹ nicht nur ein Moment der negativen Identitätskonstruktion, sondern auch Agency und soziale Sicherheit durch kommunikative Routinen der expressiven Ordnung. Damit sind die hier durchgeführten Analysen ein Beitrag zu einer sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit Prekarität, da sie aufzeigen, wie Individuen mit einer als unsicher erfahrenen Lebenswelt kommunikativ verfahren und in ihr eine (wenn auch beschränkte) Handlungsfähigkeit bewahren.

Literatur

- Abels, Heinz. 2001. *Interaktion, Identität, Präsentation*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Althusser, Louis. 1977. *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Hamburg: Argument.
- Bamberg, Michael & Alexandra Georgakopoulou. 2008. Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis. *Text and Talk* 28(3). 377–396.
- Benkel, Thorsten. 2008. *Soziale Welt und Fiktionalität. Chiffren eines Spannungsverhältnisses*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Benwell, Bethan & Elizabeth Stokoe. 2006. *Discourse and Identity*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Bergmann, Jörg R. 1988. Haustiere als kommunikative Ressource. In Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Kultur und Alltag. Sonderband 6 der Zeitschrift »Soziale Welt«*, 200–312. Göttingen: Schwartz.
- Bleicher, Joan Kristin. 2017. *Reality-TV in Deutschland. Geschichte. Themen. Formate*. Hamburg: Avinus.

- Böhnke, Petra. 2006. *Am Rande der Gesellschaft. Risiken sozialer Ausgrenzung*. Opladen: Barbara Budrich.
- Bourdieu, Pierre. 2004. Prekarität ist überall. In Pierre Bourdieu. *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*, 107–113. Konstanz: UVK.
- Brinker, Klaus & Sven F. Sager. 2010. *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung*. 5., neu bearbeitete Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Butler, Judith. 2001. *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- de Certeau, Michel. 1988. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Deppermann, Arnulf. 2000. Ethnographische Gesprächsanalyse. Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1. 96–124.
- Deppermann, Arnulf. 2008. *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Emirbayer, Mustafa & Ann Mische. 1998. What is Agency? *The American Journal of Sociology*. 103(4). 962–1023.
- Foucault, Michel. 2016. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. 16. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fuchs, Peter. 1997. Adressabilität als Grundbegriff der soziologischen Systemtheorie. *Soziale Systeme. Zeitschrift für Soziologie Theorie*. 3(1). 57–79.
- Goffman, Erving. 1980. *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving. 1982. *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving. 1999. *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving. 2003. *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München & Zürich: Piper.
- Goffman, Erving. 2005. *Rede-Weisen. Formen der Kommunikation in sozialen Situationen*. Herausgegeben von Hubert Knoblauch, Christine Leuenberger und Bernt Schnettler. Konstanz: UVK.
- Grimm, Natalie. 2013. Statusinkonsequenz revisited! Prekarisierungsprozesse und soziale Positionierung. *WSI Mitteilungen* 2/2013. https://www.boeckler.de/wsimit_2013_02_grimm.pdf (Abruf 15. November 2019).
- Günthner, Susanne. 1999. Beschwerdeerzählungen als narrative Hyperbeln. In Jörg Bergmann & Thomas Luckmann (Hgg.), *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*, 174–205. Opladen: VS.
- Harré, Rom & Luk van Langenhove (Hgg.). 1999. *Positioning Theory*. Oxford: Blackwell.
- Helfferich, Cornelia. 2012. Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuche einer Kartierung von Agency-Konzepten. In Stephanie Bethmann, Cornelia Helfferich, Heiko Hoffmann & Debora Niermann (Hgg.), *Agency*.

- Qualitative und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*, 9–39. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Holly, Werner. 1979. *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts*. Tübingen: Niemeyer.
- Hörmann, Hans. 1970. *Psychologie der Sprache*. Verbessertes Neudruck. Berlin, Heidelberg & New York: Springer.
- Hynes, William J. 1993. Mapping the characteristics of mythic tricksters. A heuristic guide. In William J. Hynes und William G. Doty (Hgg.), *Mythical trickster figures. Contours, context, and criticism*, 33–45. Tuscaloosa & London: The University of Alabama Press.
- Keller, Reiner. 2012. Der menschliche Faktor. Über Akteur(inn)en, Sprecher(inn)en, Subjektpositionen, Subjektivierungsweisen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In Reiner Keller, Werner Schneider & Willy Viehöver (Hgg.), *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*, 69–107. Wiesbaden: VS.
- Knoblauch, Hubert. 1995. *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Kotthoff, Helga. 2007. Gemeinsame Herstellung humoristischer Fiktionen im Gespräch. Eine namenlose Sprechaktivität in der spielerischen Modalität. In: Helga Andresen & Franz Januschek (Hgg.), *SpracheSpielen*, 187–213. Freiburg im Breisgau: Filibach.
- Krappmann, Lothar. 1973. *Soziologische Dimensionen der Identität*. Stuttgart: Klett.
- Krebs, Thomas. 2001. *Platzverweis. Städte im Kampf gegen Außenseiter*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Kresic, Marijana. 2006. *Sprache, Sprechen und Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst*. München: Iudicum.
- Lévi-Strauss, Claude. 1968. *Das wilde Denken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina, Silke Steets & Sergej Stoetzer. 2008. *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. 2. Aufl. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Lucius-Hoene, Gabriele. 2012. »Und dann haben wir's operiert«. Ebenen der Textanalyse narrativer Agency-Konstruktionen. In Stephanie Bethmann, Cornelia Helfferich, Heiko Hoffmann & Debora Niermann (Hgg.), *Agency. Qualitative und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*, 40–70. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann. 2004a. Narrative Identität und Positionierung. *Gesprächsforschung – Online-Zeitung zur verbalen Interaktion* 5(2004), 166–183.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann. 2004b. *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Luckmann, Benita. 1978. The small life-worlds of modern man. In Thomas Luckmann (Hg.): *Phenomenology and sociology*, 275–290. Tennessee: Penguin Books.
- Mouffe, Chantal. 1992. Feminism, citizenship and radical democratic politics. In Judith Butler & Joan W. Scott (Hgg.), *Feminists theorize the political*, 369–385. New York: Routledge.

- Offe, Claus. 1994. Moderne »Barbarei«. Der Naturzustand im Kleinformat? *Journal für Sozialforschung* 34, 229–247.
- Röhrich, Lutz. 2001. *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Band 1. 5. Aufl. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Sager, Sven F. 1995. *Kommunikationsanalyse und Verhaltensforschung. Grundlagen einer Gesprächsethologie*. Tübingen: Stauffenburg.
- Sager, Sven F. 2004. *Kommunikationsanalyse und Verhaltensforschung. Grundlagen einer Gesprächsethologie*. Tübingen: Stauffenburg.
- Schmitt, Reinhold. 1992. *Die Schwellensteher. Sprachliche Präsenz und sozialer Austausch in einem Kiosk*. Tübingen: Narr.
- Schütz, Alfred. 1972. Der gut informierte Bürger. In Alfred Schütz, *Gesammelte Aufsätze*. Herausgegeben von A. Brodersen. Band 2., 85–101. Den Haag: Springer Netherlands.
- Schwitalla, Johannes. 2001. Beteiligungsrollen im Gespräch. In Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann & Sven F. Sager (Hgg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband, 1355–1361. Berlin & New York: de Gruyter.
- Seifert, Ruth. 1992. Entwicklungslinien und Probleme der feministischen Theoriebildung. Warum an Rationalität kein Weg vorbeiführt. In Gudrun-Axeli Knapp & Angelika Wetterer (Hgg.), *TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie*, 255–286. Freiburg: Kore.
- Selting, Margret, Peter Auer, Dagmar Barth-Weingarten, Jörg Bergmann, Pia Bergmann, Karin Birkner, Elizabeth Couper-Kuhlen, Arnulf Deppermann, Peter Gilles, Susanne Günthner, Martin Hartung, Friederike Kern, Christine Mertzluft, Christian Meyer, Miriam Morek, Frank Oberzaucher, Jörg Peters, Uta Quasthoff, Wilfried Schütte, Anja Stukenbrock & Susanne Uhmann. 2009. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353–402.
- Steen, Pamela. 2012a. Rekonstruierte, imaginierte und performative Agency in der verbalen Interaktion. In Stephanie Bethmann, Cornelia Helfferich, Heiko Hoffmann & Debora Niermann (Hgg.), *Handlungsfähigkeit, Handlungsmacht, Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge*, 238–268. Weinheim: Beltz Juventa.
- Steen, Pamela. 2012b. Fantastische Fiktionen in Alltagsgesprächen. In Lars Schmeink & Hans-Harald Müller (Hgg.), *Fremde Welten: Wege und Räume der Fantastik im 21. Jahrhundert*, 77–102. Berlin: de Gruyter.
- Steen, Pamela. 2015. *Die kommunikative Identität des Tricksters. Eine gesprächslinguistische und kultursemiotische Untersuchung zur Identitätskonstruktion in einer marginalisierten Gruppe*. Heidelberg: Winter.
- Topitsch, Ernst. 1979. *Erkennen und Illusion. Grundstrukturen unserer Weltauffassung*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Twigger-Ross, Clare L. & David L. Uzzell. 1996. Place and Identity Process. *Journal of Environmental Psychology* 16, 205–220.
- Vogel, Berthold. 2008. Prekarität und Prekariat – Signalwörter neuer sozialer Ungleichheiten. *Bundeszentrale für politische Bildung*.

- <http://www.bpb.de/apuz/31024/prekaritaet-und-prekariat-signalwoerter-neuer-sozialerungleichheiten> (Abruf 29. Juni 2019).
- Vogel, Berthold. 2009. *Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Webb, Michael. 1990. *Die Mitte der Stadt. Städtische Plätze von der Antike bis heute*. Frankfurt am Main & New York: Campus.
- Weber, Max. 1976. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5., revidierte Aufl. Tübingen: J. C. B. Mohr.